

# Gruß

aus der Abtei Königsmünster

*Benediktiner weltweit*

**MISSION ALS ERBE UND AUSTAUSCH**

# Impressum

A B T E I  
K Ö N I G S  
M Ü N S T E R  
M E S C H E D E

## *Herausgeber*

Abtei Königsmünster

Klosterberg 11

59872 Meschede

0291.2995-0

presse@koenigsmuenster.de

www.koenigsmuenster.de

## *Redaktion*

P. Maurus Runge OSB

(verantwortlich)

P. Guido Hügen OSB

Br. Justus Niehaus OSB

## *Gestaltung*

Br. Justus Niehaus OSB

## *Druck*

Vier Türme GmbH Benedikt Press,

Abtei Münsterschwarzach

## *Umschlag*

Titelbild: Blick über Havanna

Rückseite: Kindergarten Abtei Hanga

# Inhalt

## Seite

- |           |   |
|-----------|---|
| <b>3</b>  | Editorial   |
| <b>4</b>  | Mission als Erbe und Austausch  |
| <b>6</b>  | Grenzerfahrung im Birnenhain<br><i>Das Josefskloster bei Seoul wird selbständig</i> |
| <b>9</b>  | Mission heute...  |
| <b>10</b> | Aus Kolumbien über Deutschland nach Tansania –<br><i>Missionar sein</i>             |
| <b>13</b> | Neuigkeiten aus der Secondary School der Abtei Ndanda                               |
| <b>14</b> | Venceremos! <i>Missionserfahrungen auf Kuba</i>                                     |
| <b>18</b> | Gedanken eines Altmissionars  |
| <b>21</b> | Globalisierung – Segen oder Fluch?  |
| <b>24</b> | Salbsteine  |
| <b>26</b> | „... wohnte er in sich selbst!“ <i>Der Umgang mit Versuchungen</i>                  |
| <b>28</b> | Der kleine Mönch im Noviziat  |
| <b>30</b> | Aktuelles   |
| <b>32</b> | Kreativ und geistlich?! <i>Das Portrait</i>   |
| <b>35</b> | Termine   |

## Liebe Freundinnen und Freunde der Abtei,



Christi Himmelfahrt steht vor der Tür. Ein Fest der Sendung. Zu den letzten Worten Jesu gehört sein Auftrag:

Geht hinaus in die ganze Welt, und verkündet das Evangelium allen Geschöpfen! (Mk 16,15)

Eineinhalb Wochen später feiern wir Pfingsten. Auch dies ist ein Fest der Sendung. Wir Christen sind dazu aufgerufen, ja berufen, die frohe Botschaft unseres Glaubens zu verkünden. Einfacher gesagt: über unseren Glauben zu sprechen. Im Moment kommt es mir so vor, dass wir zu viel über Kirche und ihre Strukturen reden als über den Glauben.

Sich mit anderen über seinen Glauben auszutauschen ist eine Herausforderung.

Es geht unter die Haut. Ich muss ein Stück Persönlichkeit freigeben, Stellung beziehen und kann manche Dinge vielleicht nicht erklären. Aber, davon bin ich überzeugt, es stärkt unseren Glauben.

In diesem „Gruß aus der Abtei Königsmünster“ steht die weltweite Mission im Mittelpunkt. Als Missionsbenediktiner ist dies unser ureigener Auftrag, die Frohe Botschaft in die Welt zu tragen. Diese weltweite Verknüpfung hilft, die eigene Perspektive des Glaubens zum Blick auf die Weltkirche zu weiten und die Vielfalt des Glaubenslebens zu erfahren. Die Erhebung zum selbstständigen Konventualpriorat des Josefsklosters in Namyangju in der

Nähe von Seoul, die Erfahrungen beim Austausch auf Kuba, das Leben in der Mission sind Zeugnisse des Glaubens, über die wir in diesem „Gruß aus der Abtei Königsmünster“ berichten.

Als junger Ordensmann, der sich vor wenigen Wochen für immer an die Gemeinschaft von Königsmünster gebunden hat, tut es mir gut als Teil dieser weltweiten Glaubensgemeinschaft, die wir Kirche nennen, an meinem Platz und mit meinen Fähigkeiten am Ganzen mitzuwirken.

Ich wünsche Ihnen auch im Namen meiner Mitbrüder fruchtbare Glaubensgespräche und geeignete Feiertage

A handwritten signature in black ink that reads "Br. Justus Niehaus OSB". The signature is written in a cursive style with a long, sweeping underline.

*Br. Justus Niehaus OSB*

## Mission als Erbe und Austausch

von Pater Maurus Runge OSB, Missionsprokurator



Unsere benediktinische Gemeinschaft gehört der Kongregation der Missionsbenediktiner von St. Ottilien an. Aber was heißt das eigentlich genau? Was unterscheidet einen Missionsbenediktiner von anderen Benediktinern? Mit Recht könnten sich auch andere Benediktinerkongregationen als Missionsbenediktiner bezeichnen – sind sie doch weltweit missionarisch tätig.

Ein Spezifikum der Missionsbenediktiner von St. Ottilien ist, dass Mission, die Sendung zu den Völkern, unverzichtbar zu unserem Erbe gehört, sozusagen unser Gründungsauftrag ist. Durch viele Widerstände hindurch hat unser Gründer Andreas Amrhein es geschafft, eine Gemeinschaft aufzubauen, welche die für viele gegensätzlichen Ideale von Mönchtum und Mission miteinander verbindet. Bis heute sind diese beiden Lebensweisen ein Spannungsfeld, in das jeder einzelne Missionsbenediktiner hineingestellt ist: Mönch in einer festen Klostergemeinschaft und gleichzeitig missionarisch tätig zu sein, Gottes Botschaft der Erlösung allen Menschen zu verkünden. Das bleibt eine ständige Herausforderung im Leben eines jeden Mönches unserer Kongregation!

Am Anfang der Geschichte unserer Kongregation, in den letzten Jahren des 19. und ersten Jahrzehnten des 20. Jahr-

hunderts, sind uns von Rom bestimmte Missionsgebiete (im heutigen Tansania, in Korea und in Südafrika) zugeteilt worden. Dorthin haben die Verantwortlichen in St. Ottilien Mönche als Missionare ausgesandt, die oftmals unter großen persönlichen Opfern und bis zur Hingabe ihres Lebens den Glauben verkündet haben – ganz konkret in der Errichtung kirchlicher und sozialer Strukturen, in der Ausbildung junger Menschen und dem Bau von Brunnen, Krankenhäusern und Schulen.

Nach dem II. Vatikanischen Konzil hat sich das Verständnis von Mission grundlegend gewandelt. Hier wurde Kirche erstmals als Weltkirche erfahrbar, die vom Austausch der Gaben ganz unterschiedlicher Menschen und Kulturen lebt. Mission ist heute meist keine Einbahnstraße mehr, sondern ein wechselseitiges Geben und Nehmen. Auch unsere oft alte und schwerfällige europäische Kirche kann von den jungen Kirchen in Afrika, Lateinamerika und Asien lernen. In unserer Kongregation ist 1983 bei der Gründung des Klosters Digos auf den Philippinen der Versuch gemacht worden, von dieser Unterschiedlichkeit zu profitieren. Zum ersten Mal wirkten Mönche eines ehemaligen „Missionsklosters“, der Abtei Waegwan in Südkorea, aktiv beim Aufbau eines Klos-

ters mit. Bei unserer jüngsten Gründung auf Kuba ist es ein Mönch aus Togo, der als Prior das Kloster leitet.

Auch die Leitungsebene unserer Kongregation hat sich in den letzten Jahren zunehmend internationalisiert. Mit P. Christian Temu aus der Abtei Ndanda und seinem Nachfolger, P. Romain Botta aus Togo, ist ein Mitbruder der jungen afrikanischen Kirche im Leitungsteam unserer Kongregation in St. Ottilien tätig. Der Kongregationsrat, der vom alle vier Jahre tagenden Generalkapitel gewählt wird, ist ein internationales Gremium, in dem neben Mitbrüdern aus Deutschland und der Schweiz Mönche aus Südafrika und Korea tätig sind. So kann auch die Führungsebene unserer Kongregation von der Vielfalt der Kulturen und Sichtweisen profitieren und voneinander lernen, um gemeinsam zu einem ausgewogenen Gesamtbild zu kommen.

Der Aspekt der Ausbildung der jungen Mitbrüder unserer Kongregation profitiert ebenso vom gegenseitigen Austausch. Nicht nur besuchen immer wieder Mitbrüder aus Afrika und Asien unsere europäischen Abteien, um in einem unserer Betriebe eine Ausbildung zu bekommen, auch unsere jungen Mitbrüder besuchen die klassischen „Missionsgebiete“ unserer Kongregation, um hier ihren Horizont zu erweitern.

So ein grundlegender Wandel im Missionsverständnis braucht Zeit, bis er in den Köpfen und Herzen der Menschen angekommen ist. Es ist wichtig, dabei die großen Leistungen unserer Missionare nicht zu vergessen, aber auch den Talenten der jungen Brüder unterschiedlichster Kulturen gerecht zu werden. Und es gilt auch nicht aus dem Blick zu verlieren, dass auch Deutschland schon längst zum Missionsland geworden ist, in dem vielen Menschen die christliche Botschaft fremd geworden ist. Unsere Mitbrüder in der Cella St. Benedikt gehen seit 25 Jahren in der Großstadt Hannover neue Wege auf die Menschen zu.

Wenn im Folgenden ein buntes Kaleidoskop aus verschiedenen Blickwinkeln unserer Kongregation aufscheint, dann wird deutlich: Nur gemeinsam können wir unserem missionarischen Erbe treu bleiben und es für die Zukunft fruchtbar machen. Nur gemeinsam können wir von den unterschiedlichen Gaben und Talenten, von den verschiedenen Mentalitäten und Kulturen profitieren. So wird die Vielfalt der Missionsbenediktiner nicht als Gefahr wahrgenommen, sondern als echte Bereicherung für unsere Weltkirche!

# Grenzerfahrung im Birnenhain

## Das Josefskloster bei Seoul wird selbständig

*von Abt Jeremias Schröder OSB, Abtpräses der Kongregation*



## Autonomie

Die Urkunde beginnt nach altem Brauch sehr feierlich: „Im Namen der heiligen und ungeteilten Dreifaltigkeit. Amen.“ In wohlgesetzten Worten, auf Englisch und Koreanisch wird aller Welt kund getan, dass dieses Kloster, das vor 27 Jahren so löblich gegründet worden ist, nunmehr auf Antrag des zuständigen Abtes zum selbständigen Priorat erhoben werden soll. Die vierzehn Mönche des Klosters zeigen beim Zuhören wenig Regung, was sich wohl auch geziemt, wenn man im Lotus- oder Schneidersitz der heiligen Messe beiwohnt. Aber in diesem Moment wird ein langgehegter Traum Wirklichkeit. Das Josefskloster untersteht nicht mehr dem Abt des fernen Waegwan, von wo die ersten Gründer gekommen waren: es ist jetzt ein selbständiges Kloster der Missionsbenediktiner, und steht stolz und gleichberechtigt neben der alten Erzabtei St. Otilien, neben dem großen Mutterkloster im Süden des Landes, und neben den 17 anderen Abteien und selbständigen Prioraten der Kongregation.

Für uns Benediktiner ist diese Selbständigkeit ja etwas sehr kostbares, und sozusagen in unsere DNA eingestiftet: ein echtes Kloster soll nicht aus der Ferne regiert werden, sondern auf eigenen Beinen stehen können, personell, wirtschaftlich und missionarisch.

Bei einer Neugründung ist das ganz anders. Da muss der Abt

des Mutterklosters regelmäßig vorbeischaun, Mitbrüder bringen und manchmal auch wieder mitnehmen, von Zeit zu Zeit einen Prior ernennen, die Kasse immer wieder auffüllen, Bauten überwachen – letztlich für alles Verantwortung tragen. 27 Jahre lang haben die Äbte diese Aufgabe erfüllt – und dabei erkennen können, dass sich die Gemeinschaft allmählich stabilisiert, dass die, die dort sind, nicht mehr weg wollen oder -müssen, so dass sich allmählich ein eigenständiges Klosterbewusstsein herausbilden kann.

Dieses Bewusstsein zeigt sich in den Lebensformen. In der Kirche, im Kapitel und bei der Rekreation sitzen alle auf dem Boden, wie es in Korea in den Familien bis vor kurzem überall üblich war. Die Formen sind koreanischer, inkulturierter als anderswo.

Und es fehlen die sonst überall in unseren Klöstern üblichen „Werke“: Schulen, Werkstätten, Krankenhäuser, Pfarreien – nichts dergleichen gibt es in Namyangju. Eine Obstplantage – der besagte Birnenhain, für den das Kloster weithin bekannt ist - dazu ein Wurstwarenverkauf, ein paar Gästezimmer, und ernsthafte Gebetszeiten, von 4.40 Uhr am Morgen bis 19.45 Uhr am Abend, bei denen immer Menschen mitbeten. Das Josefskloster liegt am Rande Seouls, einer der größten Metropolen Asiens. Die Menschen hier sehnen sich nach

Stille und der Möglichkeit der Einkehr, und das Kloster am Fuß des Berges Puram verspricht ihnen das. Nicht einmal eine Kirchenglocke stört die Stille, und nur vom Buddhistentempel hoch am Berg hört man manchmal einen fernen Glockenklang oder eine rezitierte Sutra.

### **Priorenwahl**

Am Tag nach der Erlangung der Selbständigkeit beginnt der zweite Akt: das Kloster braucht einen Prior. Für einen Abt ist die Gemeinschaft noch zu klein, aber so ein Konventualprior ist dem Abt in jeder Hinsicht gleichgestellt, nur die dekorative Kopfbedeckung und das Kreuz auf der Brust fehlen ihm. Am Vorabend wird entschieden, dass er auf sechs Jahre gewählt wird, und aus den vielen denkbaren Möglichkeiten wird eine Kandidatenliste mit vier Namen gebildet. Am nächsten Tag, nach dem Gesang des „Komm heiliger Geist“ und einem feierlichen Vorbereitungsgebet, wird zur Wahl geschritten. Wie oft gewählt wird und was jedes Mal herauskommt, bleibt geheim. Öffentlich wird das Endergebnis: P. Pachomius Choe, 43 Jahre alt und erst seit einigen Monaten vom langen Liturgiestudium in Rom zurück, ist von seinen Brüdern gewählt worden. Als Amtszeichen überreicht ihm der Wahlleiter das Klostersiegel, und dann empfängt er in der Kirche von allen seinen Brüdern den Friedensgruß.

„Jedem Anfang wohnt ein Zauber inne“, auch hier, und es ist anrührend zu sehen, wie eine Gemeinschaft mit knorrigen alten Männern ihr Schicksal in die Hand eines Jungen legt, den sie ab jetzt vertrauensvoll „Vater“ nennen und dem sie die Vollmacht übertragen haben, über alles zu entscheiden.

Meist geht es nicht ganz so euphorisch weiter, aber der junge Prior bringt viele gute Voraussetzungen mit. In seiner ersten Ansprache weist er die Brüder hin auf die Aufgaben, vor denen das Kloster steht. Die Teilnahme an der Weltmission hat darin einen wichtigen Platz.

### **Und ein großes Fest**

Die Erhebung und die Wahl fanden fast im Verborgenen statt: nur einige wenige wurden Zeugen dieser Akte. Am 22. März wird nun öffentlich gefeiert, das Benediktusfest. Hunderte kommen, Mitbrüder, Schwestern, Priester, ein Kardinal und vier Bischöfe. Von überall her tauchen Freunde auf, die mitanfassen und mithelfen, so dass die Last des Festes auf viele Schultern verteilt wird. Und so wird es ein großes, frohes Fest, einmal auch etwas lauter im sonst so stillen Birnenhain. Der Kardinal von Seoul fasst die Wünsche aller kurz zusammen: hier ist eine Oase entstanden, an der viele ihren geistlichen Durst stillen. Als bei der Kommunion eine Opernsängerin das „Ave verum“ mit viel Tremolo intoniert, bleibt kein Auge trocken.

„Man muss an den Rand hinausgehen“, hat Papst Franziskus kürzlich den Ordensleuten gesagt. „Dort gewinnt man einen neuen Blick auf die Welt.“ Die Benediktiner sind an den Rand der großen Stadt gezogen. Viele Menschen tun es ihnen nach, wenigstens auf Zeit. Vom Rand her rückt ganz anderes in den Blick, und oft genug finden Mensch und Gott wieder zusammen, die im hektischen Alltag auseinandergerissen worden sind. An diesem Grenzort hat das Josefskloster schon seine Mission.

### Mission heute...

*von Pater Thomas Timpé OSB, Missionar in Korea*



Mission bedeutet für mich internationale Zusammenarbeit zwischen Ortskirchen, vor allem im Personalbereich. Der Missionsbegriff, den wir in unserer Jugend kennengelernt haben, ist wohl veraltet. Er hat auch keine allzu lange Geschichte. Natürlich kommt „missio“ als Sendung schon im Neuen Testament vor. Aber den Begriff des Missionars und der sogenannten Missionsländer im Gegensatz zu mehrheitlich christlichen Ländern gibt es meines Wissens erst seit Beginn der Neuzeit. Missionsorden gibt es anscheinend erst seit dem 19. Jahrhundert, obwohl seit der angelsächsischen Mission im achten Jahrhundert Ordensleute bei der Verkündigung des Evangeliums immer in der vordersten Linie gestanden haben. Wir sehen, dass die sogenannten Missionsländer in immer größerer Zahl Missionare aussenden, zum Teil in die traditionell christlichen Länder. Ich führe nur das Beispiel Korea an, das ich am besten kenne. Fast ein Drittel der Bevölkerung bekennt sich zum Christentum. Es gibt viele Tausende von koreanischen christlichen Missionaren in der ganzen Welt, allerdings sind davon nur etwas über 700

katholisch, davon sind 14 Schwestern in Deutschland tätig (2010). Das koreanische Wort, mit dem „Mission“ übersetzt wird, bedeutet Glaubensverbreitung. Missionarische Spiritualität würde dann bedeuten, dass ich mich für die Ausbreitung des christlichen Glaubens (mit)verantwortlich fühle. Die konkreten Aufgaben, die ich in diesem Land wahrnehme, könnte theoretisch auch ein Koreaner tun. Meine Stärke sind die Sprachkenntnisse, durch die ich dem internationalen Austausch der Spiritualität dienen kann. Hier in Hwasun ist meine wichtigste Aufgabe, einfach als älterer Mitbruder da zu sein, wie der vorige Superior Pater Romuald Ho einmal bei der Vorstellung vor Gästen richtig bemerkt hat. Ich bin allerdings verhältnismäßig oft nicht da, weil ich viel auswärts bin, um Exerzitienkurse für Schwestern und Priester zu halten. Hier im Haus übersetze ich Bücher über benediktinische Spiritualität und verbessere mit viel Mühe die Übersetzungen anderer für unser kleines Jahrbuch „Koinonia“. Dazu kommen Vorträge für Gläubige, die zu Einkehrtagen zu uns kommen.

# Aus Kolumbien über Deutschland nach Tansania – Missionar sein

von Pater Jorge Blanco OSB, Missionar in Tansania



Mission – als Kind hatte ich schon mit diesem Wort zu tun gehabt. Meine Eltern hatten einen Freund – den Pfarrer unseres Dorfes. Er war für mich ein „Missionar“. Sein einfaches, rundes Haus lag etwas außerhalb eines kleinen Dorfes mit vielen ähnlichen Häusern mit Grasdächern, die den Eindruck vermittelten, zu einer Gemeinde zu gehören. Er war Pfarrer und Religionslehrer an meiner Schule.

Auch zuhause hatten wir – acht Kinder – immer mit dem Wort „Mission“ zu tun. Unser Vater pflegte immer zu sagen: jeder ist mit einer Mission zur Welt gekommen, jeder hat eine Mission zu erledigen, und jeder soll seine Mission erfüllen. Vom Wort her war ich also mit „Mission“ vertraut, aber erst nach vielen Jahren beginne ich zu verstehen, was hinter diesem Wort steckt.

Ich bin schon vor einigen Jahren als Missionar nach Afrika gesandt worden. Ich habe den Wunsch dazu geäußert, und nach einigen Überlegungen und einer Erfahrungsreise bin ich in Ndanda im Süden Tansanias angekommen.

Meine Gedanken, in Afrika als Benediktiner zu arbeiten, kreisten etwas außerhalb der Vorstellung eines „normalen“ Arbeiters im Weinberg Gottes. Ich dachte mir, dass nach so vielen Jahren Abteigeschichte in dieser Region Tansanias meine Aufgabe dahinginge, zuerst einmal mit den Menschen außerhalb dieses prächtigen Abteigebäudes zu arbeiten. Ich wollte den Menschen helfen und nicht unbedingt die schon fest gegründete gute Lage der Abtei weiter konsolidieren. Dafür gab es viele Menschen, die diese Aufgabe gerne machten. Ich wollte „draußen“ sein.



Aber es kam alles anders als geplant. Ich kam in der Abtei an und blieb dort. Natürlich konnte ich draußen sein und alles im Dorf machen... aber es gab immer noch eine „bürokratische Verbindung“ mit dem Kloster. Das ist im Grunde nicht schlecht, aber eben anders, als ich es geplant habe.

Nun sind einige Jahre vergangen, und ich bin immer noch als „Missionsbenediktiner“ in der Abtei Ndanda tätig. Ich habe eine gute Zeit dort erlebt, viel gelernt, auch viele unterschiedliche Menschen lernte ich kennen. Für mich sind diese fünf Jahre zu einer großartigen und unvergleichlichen Erfahrung und Bereicherung meines Lebens geworden.

Ausgehend von diesen Erfahrungen meines Lebens als Missionar möchte ich einige Schlussfolgerungen ziehen:

Um Missionar sein zu können, sollte man zunächst die Menschen (alle Menschen: einfache, gebildete und sogar Politiker) aus aller Abhängigkeit herauslocken. Ich bin mir sicher, dass die Menschen in Tansania viel können, wenn sie es nur wollen. Unsere Mission besteht darin, eine neue Welt zu schaffen, in der sie ihre Fähigkeiten ins Spiel bringen können. Eine neue Welt darzustellen, die ihre Verantwortung zeigt und fördert. Eine neue Welt, in der sie ihre Probleme und nicht die Außenstehender zu lösen versuchen.

Um Missionar sein zu können, sollte man auch die notwendige Ausbildung als Mensch und als Mönch haben, um Gott zu dienen und nicht dem Geld. Eine Herausforderung, die viel kosten wird.



Um Missionar sein zu können, sollte man ein Mensch für Gott und die Menschen sein. Man kann nicht Christ sein, ohne Jesus als Kommunikations-, Transport-, Nahrungs-, Erziehungs-, Freude- und Hilfsmittel für alle Menschen zu haben. Wenn man ein guter Christ ist, ist man schon zum großen Teil ein guter Missionar. Und ein guter Christ ist nie allein, denn seine Mitmenschen und Jesus sind immer bei ihm.

Lieber Gott, schenke uns Missionare mit Händen, die dich in der Hl. Kommunion anfassen, aber auch mit Händen, die Hacken auf dem Feld betätigen können. Schenke uns Missionare mit einem Gesicht, das in der Eucharistie vor Freude und Staunen leuchtet, aber auch mit einem Gesicht, das den Menschen dein Abbild näher bringt. Schenke uns Missionare mit einem Herzen, das mit dir weint, lacht, glaubt, hofft und liebt, aber auch mit einem Herzen, das für die Menschen klopft, dass sie ein Leben voller Zuversicht und Freude an Dir führt. Amen.

## **Spendenkonto**

Bank für Kirche und Caritas

IBAN

DE96 4726 0307 0011 5609 00

BIC GENODEM1BKC

Kennwort

**P. Jorge**

## Neuigkeiten aus der Secondary School der Abtei Ndanda

Bei den Examen zur Mittleren Reife (Form IV) erzielten die Schüler der Abbey Secondary School hervorragende Ergebnisse. Die Schule rangierte auf Platz 8 von 3256 Sekundarschulen Tansanias. Ein Ergebnis, welches die hohe Motivation von Lehrern und Schülern und auch der verantwortlichen Mitbrüder der Abtei Ndanda widerspiegelt. Nach 7 Jahren seit ihrer Gründung im Jahre 2007 ist die Secondary School beispielhaft auch für andere Sekundarschulen der Nachbarschaft geworden. Mit Fleiß und guter Führung werden die jungen Menschen für ihren weiteren Lebensweg in der Gesellschaft von Tansania vorbereitet.

Diese guten Leistungen sind auch Ansporn der Bemühungen, die Secondary School in den nächsten Jahren zur Form VI

(Gymnasium) zu erweitern.

Umso erfreulicher ist es, dass vor wenigen Wochen die finanziellen Mittel für den Umbau und die Ausstattung einer Bibliothek und eines Studiersaales dank der tatkräftigen Unterstützung des Freundeskreises „Bildung für Tansania“ bereitgestellt werden konnten.

Zudem sind wir bemüht, Stipendien über die Schulleitung für bedürftige Schüler zur Verfügung zu stellen, damit viele eine Chance auf Bildung bekommen.

Für jegliche weitere Unterstützung und Investition in die Secondary School danken wir Ihnen. Weitere Informationen auch unter – [www.bildung-fuer-tansania.de](http://www.bildung-fuer-tansania.de) -

### Spendenkonto

Bank für Kirche und Caritas

IBAN

DE96 4726 0307 0011 5609 00

BIC GENODEM1BKC

Kennwort

**Ndanda Seco**



KUBA

# Venceremos! Missionserfahrungen auf Kuba

*von Bruder Titus Stratmann OSB (3.v.r.)*





Von Anfang Februar bis Anfang März diesen Jahres bin ich von meiner Gemeinschaft zusammen mit zwei jungen Brüdern aus der Abtei Münsterschwarzach bei Würzburg und einem jungen Mitbruder aus Uznach in der Schweiz mit dem Auftrag nach Kuba geschickt worden, das noch junge Kloster in Augenschein zu nehmen, den Alltag zu teilen und persönliche Kontakte in die Kongregation hinein zu vertiefen. Unterstützend war in den ersten zwei Wochen noch P. Javier aus St. Ottilien/Rabanal und in der letzten Woche der Abtpräses Jeremias mit uns zusammen auf Kuba.

Um es vorwegzunehmen: Ich bin persönlich sehr dankbar für die Möglichkeit, solch tiefgreifende Erfahrungen machen zu dürfen. Es war eine Reise, die sicherlich nicht in einigen Zeilen wiedergegeben werden kann.

Die Gemeinschaft auf Kuba besteht derzeit aus vier Brüdern:

P. Jacques und Br. Cyrill, beide aus Agbang (Togo), P. Josef aus Digos (Philippinen) sowie Br. Sebastian, der kubanische Novize.

Die Gemeinschaft hat in den wenigen Jahren ihres Bestehens starke personelle Veränderungen erlebt. Ein Grund dafür ist sicherlich die Herausforderung des Miteinanderlebens in ausgesetzter Situation bei verschiedenem kulturellem Hintergrund.

Kurzum: Es ist nicht einfach, europäisches, asiatisches und afrikanisches Temperament zu harmonisieren, während man auf einer karibischen Insel versucht, ein Benediktinerkloster zu entwickeln.

Umso erfreulicher war es zu sehen, mit wie viel Liebe und Aufmerksamkeit die Gemeinschaft bemüht war, uns unseren Aufenthalt so angenehm wie möglich zu gestalten und auf unsere manchmal sehr deutschen Bedürfnisse einzugehen. Danke dafür!

Die Landessprache ist Spanisch, so auch die Verkehrssprache im Kloster - eine tolle Leistung für die Brüder, die die Sprache erst lernen mussten.

Das Chorgebet ist ähnlich wie bei uns in Königsmünster, und die Brüder engagieren sich je nach Möglichkeit im unmittelbaren Kontext der gewachsenen informellen Gemeinde.

Während unseres Aufenthaltes konnten wir viele verschie-



## Spendenkonto

Bank für Kirche und Caritas

IBAN

DE96 4726 0307 0011 5609 00

BIC GENODEM1BKC

Kennwort

**Kuba**



dene Persönlichkeiten des kirchlichen Lebens und darüber hinaus kennenlernen, von denen wir exakte Einschätzungen der kirchlichen Situation gewinnen konnten.

Alle betonten die Notwendigkeit, die Bedeutung und die Chance eines Benediktinerklosters auf Kuba: „Kuba lechzt nach spirituellem Angebot, und die Kubaner sind offen dafür!“

Die verbreiteten Naturreligionen sind ein Faktor, mit dem man allerdings dauerhaft rechnen muss. Mit diesem Phänomen muss man gestaltend umgehen.

Gesellschaftliche Herausforderungen in diesem wunderschönen und so oft extrem widersprüchlichen Land können sicherlich von uns positiv begleitet werden. Dies könnte zukünftig auch eine Chance sein, ein verlässlicher Ansprechpartner zu sein, der mit Rat und Tat zur Seite steht.

Die Gemeinschaft lebt momentan noch in Havanna in einem ehemaligen Karmeliterkloster.

Das große Grundstück außerhalb der Hauptstadt liegt noch brach und wartet darauf, der Ort zu werden, an dem zukünftig das neue Kloster errichtet werden wird.

Wir MIX-ler [Anm. d. Red.: MIX ist die Abkürzung für „Mission Exposure“ und bezeichnet den Namen des Programms unserer Kongregation] haben ein wenig dort mitgeholfen, die Abgrenzungen zu etablieren, indem wir Kakteen an die

Grenze gepflanzt haben. Zur Zeit prüft man die Sicherstellung der Wasser- und Stromversorgung und überlegt, wie es gelingen kann, Maschinen und Material zu beschaffen, um das Gelände sichtbar weiterzuentwickeln.

Eine Herausforderung wird sicherlich die finanzielle Absicherung sein, denn durch die strukturelle Situation ist es den Brüdern nicht möglich, einer Erwerbsarbeit nachzugehen oder anderweitig Geld zu verdienen. Daher ist das im Aufbau befindliche Kloster auf finanzielle Unterstützung angewiesen!

Die Brüder vor Ort freuen sich über jedes – auch immaterielle – Zeichen der Unterstützung. Es tut ihnen gut, immer wieder zu spüren, dass das weit entfernte Europa in Gedanken und im Gebet doch ganz nah ist.

Wir sind eine Gemeinschaft, eine Kirche, Brüder und Schwestern über alles Trennende hinweg! Das war für uns und für mich immer wieder spürbar in den Wochen unseres Mitlebens, und dies möchte ich auch Ihnen ans Herz legen.

Venceremos! (Wir werden siegen)

So steht es als Propaganda der Revolutionäre an vielen Häusern und Monumenten.

Mit dieser hoffnungsvollsten aller kubanischen Aussagen möchte ich schließen:

**KUBA! VENCEREMOS!**

## Gedanken eines Altmissionars

*von Pater Karl Brahm OSB, Seelsorger und Altmissionar*

Wer im Personalverzeichnis unserer Kongregation von St. Ottilien blättert, findet unter meinem Namen neben den üblichen Geburtstags-, Namenstags- und Professedaten noch zwei andere, nämlich den 23. Oktober 1988 als Aussendungsdatum in die Abtei Inkamana in Südafrika und den 20. Oktober 2007 als Rückkehrdatum in die Heimatabtei. Ich habe also ziemlich genau 19 Jahre im Zululand in Südafrika als Missionar gearbeitet, eines von mehreren Missionsgebieten unsrer Kongregation, das uns im Jahre 1922 vom Heiligen Stuhl in Rom anvertraut wurde.

Als ich 1988 ausgesandt wurde, war die Zeit schon lange vorbei, da die damals drei großen Abteien unserer Kongregation ganze Jahrgänge von Brüdern und Patres für die Arbeit in einem unserer Missionsgebiete bereitstellten. Letztlich war das zu meiner Zeit gar nicht mehr möglich, weil der entsprechende Nachwuchs fehlte, auf der anderen Seite aber auch nicht mehr nötig, denn erstens war schon einheimischer Diözesanklerus in den Missionsgebieten herangebildet und zweitens hatten auch unsere Klöster in der Mission längst damit begonnen, einheimischen Nachwuchs aufzunehmen und auszubilden. Wer also zu meiner Zeit in eines unsrer Missionsgebiete ausgesandt werden wollte, musste schon sehr deutlich seinem Oberen seine Bereitschaft dazu bekunden. Obendrein hatten nun auch die Missionsabteien ihre

eigene Vorstellung davon, wer denn noch aus den europäischen Abteien kommen sollte/konnte, um einen Beitrag für die Mission zu leisten. Abt Gernot Wottawah aus Südafrika zeigte reges Interesse an mir, dem Diplomtheologen und Gärtnergesellen. So kam ich also am 23. Oktober 1988 in die Abtei Inkamana. Neben 12 einheimischen Mitbrüdern gab es dort noch über 40 Missionare, die aber nicht alle in der Abtei lebten, denn immer noch arbeiteten Missionare, Patres wie Brüder, für die Diözese als Seelsorger und als Handwerker auf verschiedenen Pfarreien – Außenstationen, wie wir sie nannten.

Nach einer ersten Zeit in der Gärtnerei des Klosters übernahm ich das Internat mit damals 105 Jungen – Inkamana hat bis heute ein Gymnasium mit Jungen- und Mädcheninternat – unterrichtete nebenbei in der Schule und half an Wochenenden in der Pfarrei Inkamana. Die Klosterpfarrei Inkamana war ausdehnungsmäßig die größte Pfarrei in der Diözese Eshowe, von der Anzahl der Katholiken aber die kleinste. Hier hatte ich die Gelegenheit, etwas in der Zulu-Sprache voranzukommen, denn in Kloster, Schule und Internat wurde nur Englisch gesprochen. Diese Aufgabe hatte ich bis Anfang 1998, als mich der Abt ganz unerwartet zum Oberen unseres Studienhauses in Howick machte. Howick ist ein Vorort von Pietermaritzburg, Hauptstadt der Provinz Kwa-Zulu Natal,



circa 300 Kilometer von Inkamana entfernt. Hier gibt es eine Ordenshochschule für Theologie, eine Universität und auch eine Fachhochschule für viele verschiedene Berufe. Die ersten jungen einheimischen Mitbrüder unserer Abtei, die für ein Theologiestudium oder ein anderes Studium oder eine Berufsausbildung vorgesehen waren, kamen zuerst noch in Howick bei anderen Ordensgemeinschaften unter. Als aber die Zahl der einheimischen Eintritte immer mehr anwuchs

und sich auch noch Klöster unserer Kongregation in Tansania und Togo daran interessiert zeigten, ihre jungen Mönche in Südafrika ausbilden zu lassen, mussten wir uns 1992 selber nach einem Haus in Howick umsehen. Als ich sechs Jahre später, Anfang 1998, dieses Haus übernahm, waren da 18 Studierende, 10 eigene Mitbrüder, 6 Mitbrüder aus Tansania und Togo und zwei Mitglieder eines anderen Ordens, die wir bei uns aufgenommen hatten. Meine Aufgabe als Oberer war

es, mich um das Haus und um die Mitbrüder zu kümmern, materiell und spirituell.

Mitte 2005 wurde ich dann von Abt Gottfried, dem Nachfolger von Abt Gernot, wieder näher an Inkamana heran versetzt. Ich wurde Pfarrer der Pfarrei Twasana, der Nachbarpfarre von Inkamana. Twasana liegt 80 km von Inkamana entfernt. Das Herz der Pfarrei Twasana war ein Konvent von einheimischen Benediktinerinnen, weshalb Wert darauf gelegt wurde, dass wieder ein Benediktinerpater dort sein sollte. In Twasana selbst lebten etwa 60 Schwestern, 40 weitere Schwestern lebten in der Diözese auf verschiedenen Pfarreien verstreut, wo sie als Pfarrhelferinnen, Krankenschwestern und Kindergärtnerinnen ein weites Betätigungsfeld hatten. In Twasana selbst gab es ein Gymnasium mit Internat und eine Grundschule, ebenfalls einen Kindergarten, eine Ambulanz, Schneiderei, Gärtnerei, Landwirtschaft und auch eine Hostienbäckerei.

Ende 2006 hatten wir Visitation, d.h. die Oberen unserer Kongregation kamen zu einem der alle fünf Jahre fälligen Besuche, um sich über Inkamana und dessen Mönche ein Bild zu machen. In Twasana konnte ich dann zusammen mit ihnen, dem Abt von Inkamana und auch dem Administrator unserer Diözese sprechen. (der Bischof, Mansuet Biyase, war 2005 verstorben und so hatte die Diözese zu diesem Zeitpunkt noch immer einen Administrator.) Bei diesem Gespräch machte der Administrator klar, dass wohl unter einem neuen Bischof auch die letzten vier von 27 Pfarreien, die noch von Missionaren geleitet wurden, an den Diözesanklerus übergeben würden, der nun ausreichend zur Verfügung

stand. Davon abgesehen hatte sich die Zahl der Missionare zu diesem Zeitpunkt schon durch Tod oder Rückkehr in die Heimatabtei drastisch vermindert; es waren nur noch 14 Missionare. Dafür ließ die Zahl der Eintritte in unser Kloster für die Zukunft hoffen. So stellte ich meinen Antrag, wieder in meine Heimatabtei Königsmünster zurückkehren zu dürfen, was mir gewährt wurde. Heute, 6 Jahre später, sind nur noch 7 Missionare in der Abtei Inkamana. Zuvor war schon vier Monate nach meiner Rückkehr die Ankündigung des Administrators wahr geworden. Die letzten von Missionaren geführten Pfarreien wurden sofort unter dem neu ernannten Bischof dem einheimischen Klerus anvertraut. Traurig darüber war keiner der Missionare, denn diese Tatsache belegte ja die von ihnen erfolgreich geleistete Arbeit

Mit derselben Hoffnung blickt man aber auch auf ein gutes Fortbestehen der Abtei Inkamana, wenn die letzten 7 Missionare gegangen sind.

# Globalisierung – Segen oder Fluch?

von Bruder Ansgar Stüfe OSB, Missionsprokurator der Kongregation



Das Wort Globalisierung löst gemischte Gefühle aus. Einerseits verspricht der Begriff neue ungeahnte Möglichkeiten internationaler Verflechtungen, andererseits werden der Verlust der lokalen Identität und die Herrschaft anonymer Konzerne befürchtet. Es gibt bekanntlich Gruppen, die Aktionen gegen Globalisierung unternehmen. In den Nachrichten werden sie Globalisierungsgegner genannt. Sie sind oft zu gewalttätigen Demonstrationen bereit, wenn irgendwo in der Welt internationale Treffen stattfinden.

Wenn Meinungen über einen Begriff so unterschiedlich sind, lässt sich schwerlich eine Darstellung entwickeln, der alle zustimmen. So schildere ich eigene Erfahrungen und Kenntnisse, die ich als Prokurator unserer Kongregation auf meinen weltweiten Reisen gewonnen habe.

Globalisierung ist ein Prozess, der unseren gesamten Globus erfasst. Dieser Prozess ist wesentlich von neuen Kommunikationsmitteln, Reismöglichkeiten und weltweitem Frieden verursacht. Es geht demnach um Vorgänge unterschiedlichster Art, die nahezu alle Menschen weltweit erfassen.

In den letzten 20 Jahren wurden neue Möglichkeiten der Kommunikation entwickelt. Dazu gehören in erster Linie das Internet, die sozialen Netzwerke, Email, Fax und das Handy. In einem Land wie Deutschland haben diese neuen For-

men der Kommunikation keine so weit reichenden Eingriffe ins Alltagsleben verursacht wie in Ländern Afrikas, Asiens oder Lateinamerikas. Wir hatten schon lange funktionierende Telefone, und Briefe kamen - zumindest früher - immer am nächsten Tag an. Das fast schon vergessene Telegramm erlaubte Informationen in wenigen Stunden. In Ländern wie zum Beispiel in Uganda, Kenia oder Tansania gab es das alles nicht. Briefe kamen nach Wochen, wenn überhaupt, an. Das Telefonnetz war erbärmlich. Ich habe von 1987 bis 1992 nur fünf Mal von Tansania nach Deutschland telefoniert, weil es mehr als zwei Stunden dauerte, um überhaupt eine Verbindung herzustellen. Auch das war nur deswegen möglich, weil wir der Dame der Vermittlung ab und zu ein kleines Geschenk gaben.

All das gehört der Vergangenheit an. In Ostafrika und in den meisten Ländern des südlichen Afrikas haben fast alle Einwohner ein Handy und sehr viele bereits eine Emailadresse. In Internetcafés können Nachrichten aus aller Welt empfangen werden. Vom Handy aus kann jeder von jedem Ort aus in jeden Ort der Welt telefonieren. Innerhalb von nur 10 Jahren bekamen somit Menschen Zugang zu Informationen weltweit. Es war nicht mehr möglich, sie zu marginalisieren. Dies hat enorme wirtschaftliche und politische Konsequenzen. Menschen, die Zugang zu allen Informationen haben, können nicht mehr so leicht von ihren Regierungen klein gehalten werden. Sie wissen jetzt aber auch, dass man in anderen Ländern viel besser leben kann als in ihren eigenen. So rücken arme und reiche Länder näher. Das ist nicht immer angenehm und bringt natürlich auch Probleme.

Die Informationen sind ungefiltert. Viele Menschen in den armen Ländern können oft nicht einordnen, was sie da erfahren. In den reichen Ländern entsteht das Gefühl der Bedrohung. Manche meinen, dass jetzt alle Armen sich auf den Weg machen, um ein besseres Leben in den reichen Ländern zu suchen. Diese eher dumpfen Gefühle machen die Globalisierung für manche zu einem bedrohlichen Gespenst.

Der Zugang zu Informationen führt nicht nur zu Veränderung von Meinungen und Sehnsüchten, sondern zu tatsächlichen Einflüssen auf ganz private Lebensgewohnheiten. Essen gehört zu den notwendigen und oft auch schönen Dingen des Lebens. Wer in Urlaub fährt, freut sich auf das lokale Essen der jeweiligen Kultur. Diese Eigenarten verändern sich durch globale Einflüsse. Amerikanische Fast Food Ketten gibt es inzwischen in allen Ländern der Welt. Aber auch Pizza und Spaghetti finden in Ländern Asiens großen Zuspruch. Einen Triumphzug erlebt die deutsche Wurst. Davon profitiert unser Kloster Waegwan in Südkorea. Dort werden Würste nach deutschen Rezepten hergestellt und finden reißenden Absatz. Gerade in Asien ist die Zubereitung des Essens zeitaufwändig. Eine Wurst kann man in wenigen Minuten zubereiten und das deutsche Brot lässt sich länger aufbewahren als warmer Reis.

Noch radikaler aber sind die Änderungen der Kleidung. Ich kenne kein Land der Welt mehr, in dem nicht junge Mädchen eng an der Haut anliegende Hosen tragen. Selbst in islamischen Ländern hat diese Mode Einzug gehalten. Die Kleidung hat sich in den letzten Jahren so radikal verändert wie kaum ein Konsumgut überhaupt. Dieses Phänomen ist



mir ein Rätsel geblieben. Irgendwelche Modeschöpfer in New York, Mailand und Paris bestimmen, was Milliarden von Frauen tragen. Ich habe das mit eigenen Augen in China, auf den Philippinen, in Indien, Südamerika und den Ländern Afrikas gesehen.

Schon länger gilt die Globalisierung auf dem Gebiet der Unterhaltung. Hier ist inzwischen ein globaler Wettbewerb eingetreten. Zukunft haben heute nur noch Musik und Film, wenn sie Menschen in verschiedenen Kulturen gleichzeitig ansprechen können. Allerdings haben sich auch neue Unterhaltungszentren gebildet. Indien in Asien und Nigeria in Afrika sind die besten Beispiele dafür.

Die beschriebenen Vorgänge zeigen, dass es bei der Globalisierung um Veränderungen in Lebensweise und -gefühl geht, die von den Menschen gewollt werden. Globalisierung wird oft gleich gesetzt mit den Aktivitäten internationaler Konzerne. Aber solche Formen gab es schon immer. Man denke nur an die Medici in Florenz oder die Fugger in Augsburg. Wir werden uns daran gewöhnen müssen, dass indische und chinesische Firmen bei uns ihre Filialen haben. Auch muss es internationale Regelungen für diese Konzerne geben. Viel wichtiger sind die Veränderungen des Lebens jedes einzelnen, wie ich sie oben geschildert habe. Dabei können wir diese Prozesse kaum beeinflussen. Was ist hier zu tun?

Was leider oft vergessen wird, sind globale Organisationen, die es schon immer gab und daher keine Aufmerksamkeit mehr finden. Dazu gehören die Katholische Kirche im Allgemeinen und wir Missionsbenediktiner im Besonderen. Die Kirche hat schon immer die Meinung vertreten, dass die

Wahrheit allen Menschen zugänglich gemacht werden muss. Jeder hat sogar ein Recht darauf, die Wahrheit des Lebens zu erfahren. Genau das ist es ja, was Jesus mit dem Ausspruch verbindet: „Die Menschen sollen das Leben, das Leben in Fülle haben.“ Noch nie gab es eine solche Chance, weltweit die Botschaft Jesu zu verkünden. Die Kirche hat auch die Aufgabe, die Menschen in die Lage zu versetzen, durch ihre Lehre die vielen neuen Informationen zu bewerten und besser zu verstehen. Die Kirche ist bis ins letzte Dorf vertreten. Keine andere Organisation erreicht die Menschen auch in der Peripherie. Wir Benediktiner sind da mitten drin. In unseren Schulen, Pfarreien, Bildungshäusern vermitteln wir Kenntnisse und Wertvorstellungen. Umgang mit Internet, Fernkurse oder einfach Computerkurse stehen in allen unseren Schulen auf dem Programm. Wir westlichen Christen, die schon lange mit den globalen Einflüssen zu tun haben, können unsere Erfahrungen einbringen und so den Menschen ihre Würde erhalten, wenn ihre Eigenart bedroht wird.

Globalisierungsgegner zu sein ist eigentlich Unsinn. Genau so so gut könnte ich gegen das Wetter demonstrieren. Globalisierung ist ein Phänomen unserer Zeit, das es in dieser Form noch nicht geben hat. Alles Neue löst Ängste aus. Wir sollten die Gefahren und die Chancen dieser Entwicklung kennen und lernen damit umzugehen. Dieser Lernprozess findet aber nicht mehr allein bei uns, sondern weltweit statt, global eben. Daran müssen wir uns auch erst noch gewöhnen. Wir leben nicht mehr für uns in einem abgeschiedenem Kloster, Stadt oder Land, sondern in einer vernetzten Welt. Haben wir davon nicht auch schon mal geträumt?

## KIRCHE

# Salbsteine

In der Vorbereitung auf unser 50jähriges Kirchweihjubiläum am 1. September 2014 möchten wir Ihnen in den Ausgaben des „Gruß aus der Abtei Königsmünster“ die Salbsteine vorstellen, die unter den Apostelleuchtern in unserer Abteikirche angebracht sind. Sie stammen von verschiedensten Glaubens-Orten und weisen uns auf unseren missionarischen Auftrag hin, der an jeden getauften Christen ergeht.



Monte Cassino

Ein Stein im Königs-Münster erinnert uns  
an unseren Anfang  
an die benediktinischen Ursprünge

Monte Cassino

Stadt auf dem Berg  
weithin sichtbar

Monte Cassino

Ort des Gebetes  
Ort des klösterlichen Ora et Labora  
Ort wo der hl. Benedikt  
gelebt hat  
gewirkt hat  
uns seine Regel überliefert hat

Ort benediktinischen Friedens  
in einer Welt  
die oft zerrissen ist vom Krieg



## Jordan

Ein Stein im Königs-Münster erinnert uns  
an die Taufe Jesu  
an unsere eigene Taufe

Jesus lässt sich von Johannes taufen  
Er solidarisiert sich mit uns  
wird ganz Mensch  
einer von uns

Auch wir sind getauft  
sind Königskinder Gottes  
mit einer einzigartigen Würde  
und einmaligen Fähigkeiten  
begabt

Wir sind getauft  
nicht nur für uns  
sondern mit einem Auftrag  
gesandt zu den Menschen  
als Missionare  
der Liebe Gottes



## Coventry

Ein Stein im Königs-Münster erinnert uns  
an einen wichtigen Ort der Versöhnung

Coventry  
entstanden 1043 als Benediktinerabtei  
blühende Stadt englischer Industrie  
bis zum 14. November 1940

An diesem Tag mitten im Zweiten Weltkrieg  
zerstörte die deutsche Luftwaffe  
Stadt und Kathedrale  
Operation Mondscheinsonate - welch ein Sarkasmus

Und am 30. Mai 1962  
wurde die neue Kathedrale eingeweiht  
unter den Klängen des War Requiem  
als bleibende Mahnung zur Versöhnung

Der Stein aus Coventry in unserer Friedenskirche  
ruft uns laut zu: NIE WIEDER KRIEG

### **„... wohnte er in sich selbst!“** Der Umgang mit Versuchungen

von Pater Jonas Wiemann OSB, Novizenmeister



Versuchungen -

wer von uns kennt sie nicht?

Da nehme ich mir vor, in der nächsten Zeit jeden Tag ein wenig in der Heiligen Schrift, dem Wort Gottes, zu lesen. Doch...

Da zeigt sich mir, dass ich als Christ eigentlich nicht bei allem, was uns unsere Zeit vorgibt, einfach so mitmachen kann – Lohndumping, Massentierhaltung, etc. Aber...

Irgendetwas zieht mich immer wieder weg von dem, was ich mir vorgenommen habe, wofür ich als Christ in der bewussten Nachfolge Jesu Christi eigentlich eintreten müsste. Oder mit den Worten des Apostels Paulus: „Denn ich tue nicht das Gute, das ich will, sondern das Böse, das ich nicht will!“ (Röm 7, 19) Doch was steckt eigentlich dahinter? Ist das nur meine „menschliche Schwere“? Und: Kenne nur ich solche Erfahrungen, weil ich einfach zu schwach bin?

Es ist sehr tröstlich zu sehen, dass solche „Versuchungserfahrungen“ sehr menschlich sind. Selbst bei Menschen, die wir als Heilige bezeichnen, die sich also durch eine sehr strikte Umsetzung ihres Christ-seins auszeichnen müssten, gehören solche Erfahrungen zu ihrem geistlichen Weg. Beispielhaft soll das hier an der Person Benedikts von Nursia (ca. 480 – 547) gezeigt werden.

In der zweiten Hälfte des sechsten Jahrhunderts schreibt Papst Gregor der Große (ca. 540 - 604) seine „Dialoge über das Leben und die Wunder der Mönchväter Italiens“, dessen zweites Buch über „Leben und Wunder des ehrwürdigen Abts Benediktus“ berichtet. Dabei stellt er den Lebensweg Benedikts vor allem als einen geistlichen Entwicklungsweg dar. Dieser Weg Benedikts, der exemplarisch für den Weg eines jeden Christen steht, hat dabei eine eindeutige Richtung: Es ist ein

Aufstieg. Von der Erde in den Himmel, aus der Höhle von Subiaco bis auf den Berg Montecassino und über ihn hinaus. Der Weg auf den Berg, der Aufstieg, bedeutet dabei in der altkirchlichen Spiritualität die aufwärts führende Bewegung des Menschen auf Gott zu! Wir alle bewegen uns in der Nachfolge Jesu Christi auf Gott zu – und werden dabei immer wieder in dieser Dynamik zurückgehalten durch das, was wir Versuchung nennen! Dieser Weg auf Gott zu – er ist zugleich der Weg in die Freiheit, der Weg zum wirklichen Leben. Zu einem Leben, das mich wirklich zutiefst innerlich befriedet, weil ich mich ganz und gar angenommen, geliebt weiß – weil ER mich sieht. Und doch gebe ich mich immer wieder mit „light“-Versionen dieser Stillung meiner tiefsten Sehnsucht zufrieden – löse die Sehnsucht in Sehnsüchte auf. Das ist schon die Urerfahrung Israels im Buch



Exodus. Da führt Gott sie den Weg von der Sklaverei in die Freiheit – wieder ein exemplarischer geistlicher Weg! – und schon nach kurzer Zeit murren sie: „Wären wir doch an den Fleischtöpfen Ägyptens geblieben!“ (Ex 16,3)

Solche Erfahrungen finden sich auch immer wieder auf dem geistlichen Weg Benedikts. Immer wieder versucht der „Alte Feind“, so nennt Gregor der Große die Angreiferposition der Versuchungen, Benedikt von seinem Weg abzubringen. Schon bei der Einführung Benedikts in das Mönchtum durch den Mönch Romanus, der ihn mit geistlicher und körperlicher Nahrung versorgt, „blickt der Alte Feind mit Neid auf die Liebe des einen und die Stärkung des anderen“ (Dial.II, I,5.) und versucht diese Situation der Geistlichen Begleitung zu zerstören. Sei es beim Aufbau einer geistlichen Gemeinschaft, bei der inneren Sammlung beim Gebet – immer wieder „versucht“ der Alte Feind Benedikt zu verwirren und sein inneres Wertgefüge durcheinanderzuwerfeln („Diabolus“). Dabei macht Benedikt eine Erfahrung, die auch wir auf unserem Lebensweg

immer wieder machen können. „Der Ort und Anlass änderte sich, nicht aber der Feind!“ (Dial.II, VIII,10.)

Was hilft Benedikt auf seinem Weg – und was könnte auch für uns eine Hilfe sein?

Es ist zum einen die Tugend der Geduld, die für das frühe Mönchtum die geistliche Haltung schlechthin war. Benedikt formuliert es in seiner Mönchsregel so: „Der Mönch umarme gleichsam bewusst die Geduld. Er hält aus, ohne müde zu werden oder davonzulaufen,...“ (RB 7, 35f.) Dieser geistliche Grundsatz – er ist von Benedikt ganz konkret in vielen Situationen der Versuchung erprobt worden!

Zum anderen kann helfen, was Gregor der Große in den Dialogen immer wieder über Benedikt sagt: „Allein, unter den Augen Gottes, der aus der Höhe niederschaut, wohnte er in sich selbst!“ (Dial. II, III,5.)

Sich immer wieder bewusst machen, dass der liebende Blick Gottes auf mir ruht und dass ich aus dieser Liebe nicht herausfallen kann – komme was wolle. Das kann helfen im Umgang mit meinen Versuchungen!

## Der kleine Mönch im Noviziat

*Paul Böhm, Laura Gödde, Tino Schulte – Klasse 5b vom Gymnasium der Benediktiner*

*in Zusammenarbeit mit Br. Benedikt Müller OSB und Christiane Dorsz*



Grüß Gott, ich bin der kleine Mönch vom Klosterberg in Meschede und möchte euch gerne von meinen Erlebnissen in den Klosterwelten erzählen. Das Leben im Kloster ist sehr erlebnisreich und es passieren immer viele tolle Dinge.

So habe ich zum Beispiel am Freitag, den 21.03., mit unseren Schülerinnen und Schülern das Benediktsfest, das Namensfest unseres Ordensgründers, gefeiert. Da war richtig viel los: Kein Unterricht wie üblich, sondern Chorprobe, Klosterführung, Kalligraphie-Workshop, Theater, Band und viele andere Angebote, ein gemeinsames Frühstück in den Klassen und ein völlig anderer Gottesdienst mit vielen Messdienern und fetziger Musik. E-Gitarre, Schlagzeug, Bigband, das erlebt man nicht alle Tage! So viel Feiern macht hungrig und deshalb machte ich mich auf den Weg zur Küche.

Dort traf ich auf einen Novizen, den ich noch gar nicht richtig kannte, weil er erst seit dem letzten Sommer hier bei uns auf dem Klosterberg lebt, um das Leben als Mönch zu erproben. Neugierig wie ich bin, kamen wir schnell miteinander ins Gespräch und der Hunger war erst einmal vergessen.

Zuerst erfuhr ich, dass er 43 Jahre alt ist, aus Gundelsheim in Süddeutschland stammt und sich jetzt Balthasar nennt. Komischer Name, dachte ich mir, weil mir sofort die Heiligen Drei Könige einfielen: Caspar, Melchior und Balthasar. Und tatsächlich ist dieser Gedanke nicht ganz so falsch, wie mir unser Novize erklärte, denn für ihn gibt es da wirklich eine Verbindung. So wie die Weisen sich von den Sternen zum Jesuskind haben leiten lassen, habe er sich als Kind auch für Sterne interessiert. Außerdem hat er sich bewusst diesen Namen ausgesucht, weil er „Gott schützt sein Leben“ bedeutet.

Auf mein Nachfragen hin erzählte Balthasar weiter, dass er als Kind nicht in der Kirche aktiv war, sondern erst vor vier Jahren getauft wurde. Seitdem sind ihm viele Gedanken durch den Kopf gegangen und er hat sich für das Leben im Kloster entschieden. Deshalb hat er auch aufgehört, als Regisseur am Theater zu arbeiten.

Das Leben bei den Benediktinern ist wirklich ein neuer Abschnitt für ihn, denn er wollte mal etwas mit Kopf und Händen machen. So hat er nachmittags richtig Unterricht bei P. Jonas.

Paul



Laura



Bruder Balthasar



Hier lernt er die Benediktsregel kennen. Bruder Antonius wurde sein Lehrer für die handwerkliche Tätigkeit, der ihm alles rund um die Metzgerei beibringt. Der Beruf des Fleischers ist im Kloster sehr wichtig, da alle Mönche – außer die Vegetarier ;-) – gerne Wurst essen und er selbst natürlich auch. Hier bei uns werden ein bis zwei Schweine pro Woche zerlegt und verarbeitet. Bruder Balthasar erklärte mir, dass es ein langer Weg vom Schwein zur Wurst ist. Und natürlich mag er immer noch gerne Schnitzel und Co.

Ein toller Beruf und wichtig dazu, wie ich finde. Zum Abschluss stellte ich Bruder Balthasar noch die Frage, ob sein Leben als Mönch nicht eine tolle Berufung sei. „Ja, das ist es auf jeden Fall!“, antwortete er aus voller Überzeugung.

Mein knurrender Magen erinnerte mich daran, dass ich eigentlich etwas essen wollte, was ich bei unserem interessanten Gespräch aber völlig vergessen hatte. Und der Duft nach Hackfleisch-Nudelauflauf lockte mich an den Mittagstisch.



## Benediktsfest

Das Benediktsfest feierten wir wie in jedem Jahr mit vielen Gästen am 21. März. In diesem Jahr gab es einen etwas anderen Ablauf als in den Jahren vorher. Um 14.30 Uhr fand das Kaffeetrinken für die Mitglieder des Freundeskreises statt, die zu ihrer Jahreshauptversammlung anreisten. Um 15.00 Uhr war dann schon die Vesper. So konnten Gäste und Mönche sozusagen als Beginn ihrer Versammlung miteinander beten, um anschließend Berichte aus den einzelnen Arbeitsbereichen und über neue Entwicklungen auf dem Klosterberg zu hören. Um 17.45 Uhr versammelten sich wieder alle in der Kirche zum Pontifikalamt. In diesem Jahr hielt Pfr. Christian Roy die Festpredigt. Er lebte einige Jahre als Mönch in unserer Gemeinschaft, bevor er sich entschloss, seinen weiteren Weg in der Gemeindegeseelsorge zu gehen. Ein festliches Abendessen in der Oase rundete das Fest ab.



## Tod Pater Michael

In der Nacht zum 14. März verstarb um 2.30 Uhr unser P. Michael Hermes OSB in Warstein. Vielen Menschen wird er durch seine vielfältigen musisch-künstlerischen Begabungen und durch seinen langjährigen Dienst als Direktor unseres Gymnasiums in Erinnerung bleiben. Die letzten Jahre waren für P. Michael eine Zeit des Loslassens von vielem, was ihm und uns nicht immer leicht fiel. So dürfen wir nun darauf vertrauen, dass er ganz in Gottes Frieden eingegangen ist, den er ein Leben lang gesucht hat. Am 14. März war um 17.00 Uhr die Überführung von P. Michael in unseren Kapitelsaal, am 19. März sangen wir für ihn die Totenvigil, und am 20. März um 14.30 Uhr fanden bei strahlendem Sonnenschein Requiem und Beerdigung auf unserem Klosterfriedhof statt.



## Feier der Kar- und Ostertage

Ca. 100 Gäste verbrachten wieder die Kar- und Ostertage vom 16. bis zum 20. April bei uns in der Abtei. Die Tage standen in diesem Jahr unter dem biblischen Leitwort: „Ihr sucht Jesus, den Gekreuzigten!“ Thematisch standen die Salbsteine der Abteikirche im Fokus. Einige Brüder gaben Impulse zu den Salbsteinen von Guadalupe, Monte Cassino, Dachau und vom Colosseum. Neben der Mitfeier der Kar- und Osterliturgie, die für viele Gäste ein wichtiger Bestandteil dieser Tage ist, bestand auch wieder die Möglichkeit zum Beicht- bzw. Geistlichen Gespräch mit einem der Mönche. Die Tage mündeten in die gemeinsame Feier der Auferstehung Jesu, zu der auch viele Freundinnen und Freunde aus der näheren und weiteren Umgebung anreisten.

# Kreativ und geistlich?!

*Ein Porträt von unserem Bruder Justus Niehaus OSB*

Es war der 5. September 1979, als Michael Niehaus in Soest das Licht der Welt erblickte. In Bad Sassendorf, wo seine Eltern leben und er getauft wurde, besuchte er die Grundschule - und wurde dort nach seiner Kommunion Messdiener und Pfadfinder. „Bei Oma und Opa wurde beim Essen immer gebetet,“ beschreibt Br. Justus, wie selbstverständlich das Katholische in ihrer Familie war. So ging er auch die klassische ehrenamtliche „Karriere“ in der Gemeinde. Während er die Hansa-Realschule in Soest besuchte, wurde er auch Leiter sowohl bei den Messdienern wie bei den Pfadfindern. Als „Flipper“, so sein Pfadfindernamen, kennt man ihn noch heute in der DPSG.

Er besuchte das Bördeberufskolleg in Soest, eine höhere Berufsschule mit gymnasialer Oberstufe. Als zweiten Leistungskurs belegte er „Bautechnik“ - ein Feld, das seinen Berufsweg andeutete. Doch nach dem Abitur folgte zuerst der Zivildienst in der Klinik Lindenplatz - „Fünf Minuten von Zuhause,“ wie Br. Justus bemerkt. „Ich war schon sehr verwurzelt in Bad Sassendorf.“

Doch was sollte danach kommen? Schon als Kind hatte er in einem Freundschaftsbuch als Berufswunsch „Pastor“ eingetragen. In der neunten Klasse machte er ein Praktikum bei einem Architekten. Auch das faszinierte ihn. „Der baut einmal seine eigene Kirche, sagte man damals in meiner Familie,“ schmunzelt Br. Justus.

Es zog ihn zur Architektur. Von 2000 bis 2009 studierte er an der Bauhaus-Universität in Weimar Architektur und schloss das Studium als Diplom-Ingenieur. Zu Beginn dieser Zeit hatte er, anders als zu Hause, wenig mit der Kirche zu tun. „Aber nach zwei Jahren habe ich meine Abstinenz zu den Pfadfindern beendet - und damit auch wieder Kontakt zur Gemeinde bekommen.“ Er war schnell bei den Pfadfindern der „Zuständige“ für Morgen- und Abendrunden oder Frührschichten. In den letzten Studienjahren fand er auch noch den Weg zur Hochschulgemeinde.

Er fand in Weimar eine ganz andere kirchliche Situation vor als in seiner Heimat. Geprägt von der Zeit in der DDR und als Diasporagemeinde fand Br. Justus sie vor allem „ehrlicher“. „Wer sich dort für den Glauben entschied und getauft war, der war auch in der Gemeinde.“

Das galt auch für die Eingebundenheit in einen Verband, wenn sich zum Beispiel am Gründonnerstag alle zum Abendmahl in der Kirche trafen, dann zur Agape in die einzelnen Gruppen gingen und zur Ölbergstunde alle wieder zusammen kamen.

So kam es, dass er irgendwann einmal in einer Kirche saß und sich fragte: Ist es das, die Architektur? Kommilitonen beendeten das Studium und lebten ganz der Architektur. Michael suchte nach mehr. Beim Suchen im Internet nach Klöstern stieß er auf die Abtei Königsmünster.



Zu ihr gab es schon Anknüpfungspunkte ...

Schon als Kind war er von der Abteikirche fasziniert, wenn seine Eltern mit ihm einen Sonntagsausflug ins Sauerland machten. Auch wenn ihm die Enttäuschung noch ins Gesicht geschrieben steht, als er erzählt, wie sein Vater mit ihm einmal zu einem Weihnachtsgottesdienst nach Meschede fuhr. In aller Frühe brachen sie auf - und sahen in der Abteikirche gerade noch die Mönche nach der Laudes ausziehen. Nur ein einzelner kam zur Frühmesse wieder in die Kirche ...

Im Studium traf er immer wieder auf das Haus der Stille mit seiner besonderen Architektur. „Doch auf all den vielen Fotos fehlte immer der Bezug zur Abtei. Man sah nicht, wie sie in diese eingebunden war.“ Es machte ihn neugierig.

Und dann traf er bei verschiedenen Pfadfinderveranstaltungen auch noch einen Bruder aus der Abtei: P. Guido. Zuerst im Diözesanverband Paderborn, wo dieser damals Diözesanroverkurat war, später auch bei Veranstaltungen auf Bundesebene - zu Pfingsten in Westerlohe oder bei der Bundesversammlung in Heiligenstadt. Gespräche entstanden ...

Alle drei Dinge brachten ihn dazu, in der Abtei anzurufen. Er wollte „Kloster auf Zeit“ machen. Erst einmal sollte er ein Wochenende als Gast kommen (was nur zwei Tage waren, da er in den Semesterferien noch bei der Post arbeitete), kam dann aber bald für zwei Monate. Er sollte die Zeit erst einmal erleben, bevor er sich die Frage stellt, ob er eintreten möchte, legte man ihm ans Herz. Doch zwei Wochen nach dem Ende von „Kloster auf Zeit“ rief er beim Novizenmeister an ...

Am 9. November 2009 kam er nach Meschede - „am Montag nach der Allerheiligenkirmes,“ wie Bruder Justus betont. Hier findet er für sich die gute Verbindung seines beruflichen Tuns und geistlichen Lebens. „Das Kloster verbindet die beiden Herzen in meiner Brust. Das kreative-architektonische und die geistliche Sehnsucht. Wenn man so will, das Ora et Labora.“ So ist das Leben nach der Regel Benedikts mehr Stütze als Last für sein Leben.

In der Gemeinschaft findet er einen Halt für sich und seine Spiritualität, für den Alltag. „Wie bei den Pfadfindern.“ merkt er an. Denn auch wenn er das Alleinsein (des „Monachus“) braucht und schätzt, ist es doch der Austausch und das Gemeinsame, das ihn bereichert.

Br. Justus arbeitet in der Abtei im Bereich der Öffentlichkeitsarbeit, wo er vor allem für das Layout der verschiedensten Publikationen verantwortlich ist. In der Unterstützung des Baubeauftragten der Abtei kommen seine Fachkenntnisse auf diesem Gebiet zum Tragen. Er begleitet und bearbeitet die Orgelpatenschaften und singt mit in der Schola. Und wenn die Fahnen pünktlich vor der Abtei hängen oder in der Osternacht die neue Osterkerze in immer neuem Aussehen erleuchtet - dann ist auch das Br. Justus Werk.

Am 11. Mai 2014 hat er seine feierliche Profess abgelegt und sich für immer an die Gemeinschaft gebunden.

P. Guido Hügen OSB

# TERMINE

## abteigespräche 2013/14

### Des Lebens Übergänge:

#### Geburt und Tod

Geheimnis und Herausforderung

Die Übergänge des Lebens am Anfang und am Ende sind auch für das moderne Denken und Fühlen vom Geheimnis umgeben. Wissenschaftlicher und technischer Fortschritt allein vermag es nicht auszuleuchten. Seine rapiden Erfolge sind zweischneidig. Geburt und Tod markieren deshalb zugleich menschliche Herausforderungen und aktuelle Konfliktfelder des Einzelnen und der Gesellschaft. Die Abteigespräche lassen sich einerseits vom Gespür für das Geheimnis des Lebens leiten und erkunden heutige Entwicklungen im Umgang mit Geburt und Tod. Sie bieten auf diese Weise Orientierungshilfen in den Herausforderungen unserer Zeit.

Die Vorträge finden um 19:30 Uhr in der Aula des Benediktinergymnasiums auf dem Klosterberg statt.

26. Mai 2014

Prof. Dr. phil. Annelie Keil

**Unerhört, ungesehen, unbestimmt  
- aber immer gegenwärtig!**

Gebären, Werden und Sterben als Rhythmen und Prinzipien allen Lebens

8. September 2014

Dr. med. Ludwig Janus

**Der Seelenraum des Ungeborenen**

Lebensgeschichtliche Bedeutung von Schwangerschaft und Geburt

## Der Klang

Musikalische Lesung  
mit Martin Schleske und  
Alban Beikircher

**17. Juni 2014 um 19.30 Uhr  
in der Abteikirche**

Martin Schleske, einer der großen Geigenbauer, erzählt von den einzelnen Phasen des Geigenbaus, welches für ihn ein Gleichnis für die persönliche Entwicklung eines Menschen darstellt. Für Schleske ist seine Arbeit Gebet und spirituelle Suche. Seine erzählerische Kunst wird an diesem Abend unterstützt durch den Geiger Alban Beikircher.

Eintritt: 15 €

Reservieren Sie sich Ihren Platz für eine dieser besonderen Lesungen. Sie können die Karten unter Tel. 0291/2995109 oder im Online-Shop [www.abteiladen.de](http://www.abteiladen.de) erwerben.

## AbteiSommer 2014

**Samstags in den Sommerferien** bieten die Mönche öffentliche und **kostenlose Führungen** durch Kirche und Klostergelände um 10:30 und um 14 Uhr an. Der Treffpunkt ist am Brunnen auf dem Klosterplatz.

Mit einem **sommerlichen Eintopf** und Brot aus unserer Bäckerei mit verschiedenen selbstgemachten Aufstrichen oder mit einem Italienischen Brotsalat mit gegrilltem Gemüse in Balsamico, dazu Schinken oder Basilikumfrischkäse können Sie sich mittags von 11 bis 13.30 Uhr für 7,50 Euro im Ausstellungsraum neben dem Abteiladen stärken. Zum süßen Schluss gibt es ein feines Dessert. Kinder unter 14 Jahren zahlen 5 Euro.

Gerne bieten wir Ihnen auch selbst gepresstem Apfelsaft oder einen Kaffee mit **frischem Obstkuchen** aus der Abteibäckerei an.

Termine : 12., 19. und 26. Juli sowie 2., 9. und 16. August

**Dienstags in den Sommerferien** laden die Mönche zu **Sommererlebnisabenden:**

- 8.7. Betreten der Baustelle erwünscht – eine Küche für die Abtei**
- 15.7. Die Abteikirche mit Klang und Licht erleben**
- 22.7. Laue Sommer-Schmöker-Nacht im Abteiladen**
- 29.7. Die Abteikirche mit Psalterklang und Gregorianischem Choral erleben**
- 5.8. Zeit erleben in der Abteikirche**
- 12.8. Ein Abend bei Feuer und Wein im Mamrehof**

Der Erlebnisabend beginnt jeweils um 20 Uhr und um 22 Uhr mahnt die klösterliche Nachtruhe zum Ende.

Als kleiner Imbiss werden Wein, Apfelsaft und Hausbrot gereicht.

Die Kosten betragen pro Person 5 Euro, Kinder unter 14 Jahren sind frei

# Gottesdienstzeiten

## sonn- und feiertags

6.30 Uhr Morgenhore  
9.30 Uhr Konventamt  
11.45 Uhr Mittagshore  
17.45 Uhr Vesper mit eucharistischem Segen  
19.40 Uhr Komplet

## werktags

6.30 Uhr Morgenhore  
12.15 Uhr Mittagshore  
17.45 Uhr Konventamt und Vesper  
19.40 Uhr Komplet

## samstags

6.30 Uhr Morgenhore  
12.15 Uhr Mittagshore  
17.00 Uhr Vorabendmesse  
(1. Samstag im Monat im Gemeinsamen Kirchenzentrum, St. Franziskus, Kastanienweg 6)  
18.30 Uhr Vesper  
19.40 Uhr Komplet

**Wir singen am Samstag in der Vorabendmesse und am Sonntag im Konventamt und in der Vesper aus dem neuen Gotteslob!**

# Besondere Gottesdienstzeiten

## Christi Himmelfahrt, 29.5.

Sonntagsordnung

## Samstag, 7.6.

20.00 Uhr Feierliche Vigil von Pfingsten

## Pfingsten, 8.6.

9.30 Uhr Pontifikalamt

## Pfingstmontag, 9.6.

17.45 Uhr Konventamt und Vesper  
Wir feiern keine zweite Pfingstmesse, sondern die Messe vom Montag der 10. Woche im Jahreskreis.(Werktagsamt)

## Fronleichnam, 19.6.

17.45 Uhr Konventamt und Vesper

## Sonntag, 31.8.

16.30 Uhr Vesper  
20.00 Uhr Feierliche Vigil

## 50. Kirchweihfest, 1.9.

11.00 Uhr Pontifikalamt  
mit Erzbischof Perisset  
16.30 Uhr Vesper

# abteiladen

- Religiöse Bücher, Lebenshilfe, Spiritualität, Geschenkbücher, Kinder- und Jugendbücher
  - Produkte aus unseren Werkstätten
  - Karten
  - Kerzen, Kunsthandwerk und Schmuck
  - CDs und vieles mehr
- Wir besorgen Ihnen gerne jedes lieferbare Buch, sowie CDs, DVDs und Spiele.

## Öffnungszeiten

montags bis samstags  
von 9.00 Uhr bis 13.00 Uhr  
von 14.00 Uhr bis 17.30 Uhr  
sonntags  
von 10.40 Uhr bis 11.40 Uhr

Rund um die Uhr bieten wir Ihnen eine große Auswahl unseres Angebotes  
[www.abteiladen.de](http://www.abteiladen.de)

## Telefon

0291.2995-109



## SamstagsEintopf

- Samstags von 11.00 Uhr bis 13.30 Uhr öffnet der Ausstellungsraum unserer Abtei, um frischen Eintopf aus der Klosterküche anzubieten. Für 7,50 € gibt es soviel Sie mögen, dazu Brotscheiben mit verschiedenen Aufstrichen. Im Preis inbegriffen ist ein abschließendes Dessert. Vorangemeldete Gruppen (ab 15 Personen) zahlen für Eintopf und Dessert inklusive Apfelsaft, Apfelmilch und Mineralwasser 9,50 € pro Person.
- 28.6.** Gemüsesuppe mit geräucherten Mettwurstscheiben
  - 5.7.** Gyrossuppe mit Paprika und Kartoffeln
  - 12.7.** Erbsensuppe mit geräucherten Mettwurstscheiben
  - 19.7.** Mitternachtssuppe mit Hackfleisch und Ananas
  - 26.7.** Kartoffelsuppe mit geräucherten Mettwurstscheiben
  - 2.8.** Feuriger Fleisch-Gemüse-Topf
  - 9.8.** Gyrossuppe mit Paprika und Kartoffeln
  - 16.8.** Käse-Lauchsuppe mit Hackfleisch und Kartoffeln
  - 23.8.** Pizza-Partysuppe mit Rinder-Hackfleisch
  - 31.5.** Feine Kartoffel-Spargel-Lauchsuppe mit Kochschinken
  - 7.6.** Mitternachtssuppe mit Hackfleisch und Ananas
  - 14.6.** Feuriger Fleisch-Gemüse-Topf
  - 21.6.** Kohlrabi-Kartoffel-Eintopf mit

## Orgelpatenschaften



Wir möchten Sie zu einer „Pfeifenpatenschaft“ beim Neubau unserer Abteior-  
gel einladen. Wir stellen Ihnen für eine  
Spende über 50 € eine Urkunde über eine  
Patenschaft einer Orgelpfeife aus und  
werden die Namen aller Spender und Pa-  
ten in der Orgel hinterlegen.

[www.orgel-koenigsmuenster.de](http://www.orgel-koenigsmuenster.de)

Bank für Kirche und Caritas  
IBAN DE96 4726 0307 0011 5609 00  
BIC GENODEM1BKC  
Kennwort **Orgelpatenschaft**

## Wohlfahrtsmarken



Die Wohlfahrtsmarken mit einem zusätz-  
lichen Centbetrag werden seit mehr als  
60 Jahren zugunsten der Freien Wohl-  
fahrtspflege herausgegeben.

Mit den Wohlfahrtsmarken des Jahres  
2014 und dem allseits bekannten Mär-  
chen „Hänsel und Gretel“ beginnt eine  
mehrjährige Serie zu „Grimms Märchen“.

Auskunft und Bestellformulare bei  
Br. Antonius Fach OSB  
Telefon 0291.2995-107  
E-mail [antonius@koenigsmuenster.de](mailto:antonius@koenigsmuenster.de)

## Macadamia-Nüsse



Macadamianüsse von unserer Kloster-  
farm in Sakharani in den Usambaraber-  
gen Tansanias und Cashewkerne aus der  
Mtwara-Region im Süden des Landes. Die  
Nüsse gibt es ohne Zwischenhandel di-  
rekt aus Tansania bei uns im Abteilden  
zu kaufen.





A B T E I  
K Ö N I G S  
M Ü N S T E R  
M E S C H É D E

ST. LAURENT PRE & JUNIOR  
SCHOOL  
NANGA - KONGA